

## Sonntagsgedanken für den 16. August 2020

EVANGELISCHE  
KIRCHENGEMEINDE  
BREDENSCHIED-  
SPROCKHÖVEL

*Wir wissen uns getragen.* 

Eine Familiengeschichte. In die Nachbarschaft war ein junges Pärchen gezogen. Bald bekamen sie einen Sohn, den Noah. Alttestamentliche Namen sind wieder in. Er war ihr ganzer Stolz und ihre Freude. Er war ihr kleiner Prinz. Sie hätschelten ihn, sie waren bereit, alles für ihn zu tun. Aber sie verwöhnten ihn nicht. Sie hatte Regeln, an die er sich halten musste. Nicht einfach so, sondern weil es besser für ihn war, Disziplin zu lernen und seine Umwelt zu achten.

Ein paar Jahre später kam Maria auf die Welt, noch ein Wunschkind, ein Mädchen und sehr süß. Das war hart für Noah. Plötzlich war er nicht mehr allein der Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Er musste lernen zu teilen. Außerdem war sie anders, ein Mädchen eben. So konnte und wollte er nie sein. Brauchte er ja auch nicht. Und irgendwann, als sie älter waren, lernten sie ihre Unterschiede auch zu schätzen, auch wenn Maria manchmal zickig war, und Noah den Großen raushängen ließ. Mama, Papa und sie waren eine Familie, die auch noch wuchs. Denn später kam noch ein Nachkömmling dazu.

Alle sagten: „Was für eine tolle Familie!“ Nur meine alte Küsterin sagte immer, wenn sie davon hörte: „Und? Schon mal zusammen geerbt?“

Ich bin da ganz optimistisch. Das Haus ist groß mit vielen Wohnungen und einem wunderschönen Garten.

Noch eine Familiengeschichte. Gott suchte sich den Abraham aus und versprach ihm, ein großes Volk aus ihm zu

machen. Er schenkte den Nachkommen erst die Freiheit und dann Land. Er gab ihnen Regeln fürs gemeinsame Leben – mit ihm und den anderen. Und er wohnte in ihrer Mitte. Einige Jahre später kam der Jude Jesus zur Welt. Er suchte sich, so erzählt es die Bibel, 12 Männer, die ganz unterschiedlich waren: Kleinunternehmer, Kollaborateure, Widerstandskämpfer und Träumer – aber alles Juden. Und wieder später gründeten diese Männer, und auch Frauen, eine Gemeinde. Aus der Jesusbewegung wurde erst eine jüdische Gemeinde, und dann ganz viele. Denn noch ein Jude mischte mit. Er hatte einen großen Namen, den des ersten Königs Saul, Nach einer Begegnung mit dem Auferstandenen nannte er sich ganz bescheiden der „Kleine“, also Paul(us). Weniger bescheiden waren seine Pläne, denn er sagte: „Wir haben den Auftrag, die ganze Welt zu Gottes Familiengeschichte zu machen.“

Und damit fing der Erbstreit an.

Es gab Juden, die noch auf die Erfüllung von Gottes Verheißung eines Messias warteten. Es gab Juden, die glaubten, dass es Jesus ist. Es gab Ausländer, die zum Judentum dazu kommen wollten. Und es gab Ausländer, die auch zum Glauben an Jesus Christus kamen. Das auseinander zu halten, war nicht einfach. Aus der innerjüdischen Geschichte war eine weltweite geworden. Und die Bemühungen, sich voneinander abzugrenzen, zogen sich bis ins 4. Jahrhundert. Und immer war die Frage: Warum glauben nicht alle an Jesus? Wem gehört die Verheißung Gottes? Wer gehört dazu? In welchem Verhältnis stehen Juden und Christen?

Im 11. Kapitel seines Briefes an die Römer widmet sich Paulus dem. Er malt ein anschauliches Bild von einem Ölbaum, dem wilde Zweige (also heute wir in Bredenscheid- Sprockhövel)

eingefropft werden, damit dem alten Stamm neue Triebkraft verliehen wird. Und dann schreibt er uns ins Stammbuch: „Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich. Sei nicht überheblich!“

Aber was ist denn mit den Juden? Paulus: „Über einen Teil Israels erging eine Verhärtung. Sie wird so lange anhalten, bis die Völker vollzählig hinzugekommen sind.“, also „wegen der Barmherzigkeit, die euch (also uns, d. Red.) widerfahren ist.“

Aber sein Versprechen gilt „Aus Zion wird die Rettung kommen.“ Und alle werden teilhaben können an seinem Reich. „Gott bereut es nicht, in freier Zuwendung Gaben verteilt und Menschen gerufen zu haben. Das gilt unwiderruflich.“ Und das ist auch gut so. Denn wenn Gott sich anders entschieden hätte, könnten wir nicht darauf vertrauen, dass er uns treu ist.

Eine ziemlich komplizierte Erklärung, die uns Paulus da liefert. Und die letzten 2000 Jahre haben es nicht einfacher gemacht, damit zu leben. Gerade wir haben eine unrühmliche Geschichte des Antisemitismus hinter uns – ich hoffe zumindest, dass sie hinter uns liegt. Das heißt aber nicht, dass wir nicht auch Kritik äußern dürfen. Dass wir uns gegenseitig helfen müssen. So ist das in einer Familie. Gott hat uns Regeln fürs Leben gegeben. Zu der Familie gehören die Menschen in Israel und in Palästina, weltweit.

Es ist genug für alle da. Es ist genug von Gottes Liebe für alle da.

Die Nachbarn lieben alle ihre Kinder, auch und gerade weil sie unterschiedlich sind.

Und ums Erben brauchen wir uns erst recht keine Sorgen machen.

Es ist genug für alle da.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen im Christus Jesus.

Ihr/Euer Pfr. 

Mit dieser schriftlichen Andacht beenden wir unseren Service zur Coronazeit. Sie sind herzlich eingeladen, wieder unsere Gottesdienste live zu erleben.